

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt von Synodalpräsidentin Heidi Schülke zur Eröffnung der Landessynode am Sonntag,
18. März 2007 in Ansbach

Liebe Gemeinde,

mitten in der Passionszeit blüht die Hoffnung!

Mitten in der Zeit des Betens steht hier ein Strauß. Er hat zwar noch etwas kahle Zweige, die aber doch schon den Frühling und das Erwachen durch ihre angedeuteten Knospen ahnen lassen, Zeichen für das neue Leben, die Auferstehung Jesu.

Mitten in der Zeit des Fastens, die violetten Schleifen bezeichnen die Wochen vor und nach diesem Sonntag, locken Brezeln zum Schmaus und ein rosa Schleifchen zur Hoffnung. Mitten in der Vorosterzeit feiern wir den Laetare-Sonntag.

Freue Dich! Das ist ein eigenartiger Ruf inmitten von Dunkelheit und Trauer. „Freuet Euch“, dazu werden wir immer wieder aufgerufen: „Freuet Euch, das eure Namen im Himmel geschrieben sind!“ „Freuet euch in dem Herrn alle Wege und abermals sage ich euch, freuet euch“ und die Antwort, nebenbei mein Konfirmationsspruch, „ich will mich freuen des Herren und fröhlich sein in Gott, meinem Heil“.

So viel Freude in der Passionszeit, der Zeit der Besinnung, der Trauer, des Mit-Leidens?

„In der Mitte der Nacht ist der Anfang eines neuen Tags und in ihrer dunklen Erde blüht die Hoffnung“ – so singt ein Kirchentagslied. Mitten in der Nacht kündigt sich Neues an.

Im 84. Psalm begegnet uns dieser Wandel vom Tod zur Auferstehung ganz konkret: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur anderen und schauen den wahren Gott in Zion“

Ich möchte mir das so richtig vor Augen malen: Da erlebt einer die Durststrecke seines Lebens, eine burn-out Phase ist eingetreten, er schleppt sich von einem Termin zum anderen, kein Ziel in erreichbarer Nähe, jedes Wort ist mühsam, der Tag will gar nicht enden – und plötzlich schaut ihn einer an und sagt: Dir geht's doch nicht gut, erzähl mal! Oder im Gottesdienst fällt ein Wort unversehens wie Tau auf die verdorrte Seele, vielleicht „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen – du bist mein“, oder das Brahms-Requiem reißt mit seinem Sehnsuchtsruf: „Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn.“ Erst das Innehalten „Meine Seele“ und dann der dreimalige Ansturm „verlanget und sehneth, verlanget und sehneth und sehneth sich...“ bis der

Gipfel der Sehnsucht erklommen ist und sie sie erreicht hat, die Vorhöfe des Herrn. Gleich darauf der nahezu mühelose, strahlende Anstieg zum Jubel: "Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott!"

„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln“

Was wären wir, was wäre unsere Kirche, wenn wir das nicht täten! Im Prinzip zu mindestens. Wie stünde es um die viel beschworene missionarische Ausstrahlung unserer Gemeinden, Dienste und Werke? Woraus könnten wir Zuversicht schöpfen, dass trotz aller unserer falschen Entscheidungen nicht doch etwas Gutes entstünde!

Wie könnten wir solche Prozesse angehen, wie unsere Zukunftskonferenz zu Beginn der Synodalperiode, oder „Kirche vor Ort“ oder EKD-weit „Kirche der Freiheit“, wenn wir nicht darauf vertrauten, dass Gott mit auf dem Weg ist!

In den vergangenen Jahren sind wir immer wieder einmal durchs dürre Tal gegangen. Der Konsolidierungsprozess hat unsere kirchliche Landschaft verändert.

Während wir als Kirchenleitung am Ende eines mühevollen Prozesses einigermaßen zufrieden darüber sind, dass wir es geschafft haben, einiges an Ausgaben zu reduzieren, hält sich die Begeisterung derjenigen, die von Einsparungen betroffen sind, naturgemäß sehr in Grenzen. Es ist für alle eine schmerzliche Erkenntnis, dass wir in finanzieller Hinsicht nicht mehr aus dem Vollen schöpfen können. Viele gute Dienste sind nicht länger aufrecht zu erhalten.

Immobilien sind nicht nur eine Freude, sondern können auch zur Belastung werden. Mit offenen Armen haben wir in den 80er und 90er Jahren mehr und mehr Mitarbeitende aufgenommen, ohne genügend zu bedenken, wie es einmal mit ihrer Versorgung werden wird. Die Neuberechnung des Innerkirchlichen Finanzausgleichs führt uns die realen – im Gegensatz zu den „gefühlten“ – Mitgliederzahlen in den einzelnen Gemeinden vor Augen. Und, für mich besonders traurig, manche Pfarrer und Pfarrerinnen meinen, sie würden nur noch als Kostenfaktor betrachtet, dabei wird gerade ihrem Berufsstand die größte zeitliche Spanne zur Erbringung der Einsparungen eingeräumt.

Dabei wollen wir als Kirche eine zuverlässige und verantwortungsvolle Arbeitgeberin sein. Wollen nicht nur das „Jetzt“ im Blick behalten, sondern auch für die Zukunft sorgen. Denn was wir jetzt ausgeben wird uns in Zukunft fehlen.

Auf diesem Hintergrund kam nun die Bitte zur Beteiligung am Prozess „Kirche vor Ort – mit Gottes Auftrag nahe bei den Menschen“ im Frühjahr 2005. Zahlreiche Gemeinden, kirchliche und diakonische Einrichtungen haben diesen Impuls aufgegriffen.

Die Auswertungen haben Erfreuliches zutage gebracht. Quellen von Fantasie und Engagement, von Freude am Tun und am Erreichten.

Es ist staunenswert, wie viele Menschen durch die Kirche erreicht werden! Keineswegs sind unsere Gemeinden an der Basis nur rings um den Kirchturm orientiert; sie mischen sich ins gesellschaftliche Leben ein. .

Die Idee der Regionalisierung hat offensichtlich Fuß gefasst. Kirchen-vorstände ergreifen die Initiative und leiten ihre dörfliche Gemeinde in eigener Verantwortung.

„Vor Ort“ wird qualitativ empfunden; Heimatgefühl spielt eine Rolle, nahe am Alltag dran sein und möglichst viele Menschen mit einbeziehen.

Freilich kann immer noch etwas besser gemacht werden: die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen ist immer noch ausbaufähig, was die Begleitung und Anerkennung der jeweiligen Talente betrifft. Immer noch gibt es hohe Gebirgsketten an Regelungen und Vorschriften. Manche konkreten Probleme lassen sich nicht alleine lösen.

Heute, beim Besuch in Gemeinden und Einrichtungen hier in der Nähe, haben wir einiges davon erlebt und durch die Rückmeldungen aus Gemeinden und Dienststellen aus ganz Bayern haben wir erfahren, was die, die in unserer Kirche haupt-, neben- und ehrenamtlich mitwirken, bewegt, was sie sich wünschen, was sie voranbringen wollen, was sie schon erreicht haben.

Wenn möglich, wollen wir in dieser Synode noch die Weichen stellen, um zusammen mit dem LKR die Felsbrocken beiseite zu schaffen, die sich einer engagierten Arbeit in den Weg legen.

Wir alle sind Wanderer auf dem Weg. Wie einst das Volk Israel in das gelobte Land. Aber ich möchte unser Ziel nicht zu bescheiden setzen: „Sie gehen von einer Kraft zur anderen und schauen den wahren Gott in Zion“. Das heißt nicht, dass es dazwischen nicht auch mühsame und kraftlose Zeiten gibt, aber neue Kraft ist denen verheißen, die Gott für ihre Stärke halten. Wir gehen als Christen dem Tag entgegen, an dem wir endlich schauen werden, was wir geglaubt haben, aber bis dahin?

Bis dahin werden wir es immer wieder erleben, dass Gott zu uns spricht, z.B. durch einen Menschen, der für uns Zeit hat, dass wir erfrischt werden, so dass wir weiter gehen können und den Blick wieder frei haben für die Welt um uns herum, dass wir entzückt die erwachende Natur wahrnehmen, wie gerade in dieser Jahreszeit.

Ich wünsche, wir alle würden solche Menschen, die an den Orten, in den Gemeinden, in denen wir sind, diese Kraft und Zuversicht ausstrahlen, die der Sänger des Psalms erfahren und uns vorgesungen hat.

Was in unserer Kirche im Blick auf die Rahmenbedingungen dazu getan werden kann, darüber wollen wir auf dieser Synode beraten, und was verändert werden soll auf den Weg bringen.

Schauen Sie noch einmal auf den Strauß: auf die Knospen, die aus dem Dunkel ans Licht wollen und die Hoffnungsschleife und die Brezeln, die-ses besondere Gebäck. Ihre Erfindung ist legendär: Da soll im 16. Jahr-hundert ein Bäcker zum Tode verurteilt worden sein. Gnade sollte ihm nur gewährt werden, wenn er ein Brot backe, durch das dreimal die Sonne scheine. Der Bäcker erfand die Brezel und rettete sein Leben. Aus tiefster Verzweiflung erwächst ein neuer Anfang.

Lassen Sie uns noch einmal auf den Text hören:

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal gehen, wird es ihnen zum Quellgrund und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur anderen und schauen den wahren Gott in Zion.“

Ich möchte so leben und auf die Zusage vertrauen, trotz aller Durststrecken und Wüsten und mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott meinem Heil – und das weitersagen und -tragen.

Amen.